

die altkirchliche Definition des „extra ecclesiam nulla salus“ hinausgelangt und hat die allzu lange von den Kirchen ignorierte, neuerdings in den verschiedenen Konfessionen aber unüberhörbar laut gestellte Frage nach der Heilsmöglichkeit der Nichtchristen nicht einmal erwähnt! Von ihr kann man aber heute doch nicht mehr absehen, wenn von „christlicher Verkündigung in einer säkularisierten Welt“ die Rede ist. Das hat nach K. Rahner, H. R. Schlette auf katholischer, C.-H. Ratschow auf evangelischer Seite jüngst wieder sehr nachdrücklich eine umfangreiche Dissertation gezeigt, mit der der Amerikaner Paul Knitter SVD als erster kath. Theologe im Fachbereich Evangelische Theologie der Marburger Philipps-Universität promovierte: „A Case Study for a Protestant Theology of the Religions: Paul Althaus. A Critical Analysis“ (Maschinenschrift 1972, 588 S.; erscheint demnächst in der Reihe „Marburger Theologische Studien“). Insgesamt enthält der vorliegende Aufsatzband also allerhand wichtige Diskussionshinweise für das ökumenische Gespräch.

Bernd Jaspert
 Friedrich Wilhelm Marquardt, Theologie und Sozialismus. Das Beispiel Karl Barths. (Gesellschaft und Theologie, Abt.: Systematische Beiträge Nr. 7.) Chr. Kaiser Verlag, München/Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1972. 373 Seiten. DM 29,50.

Karl Barth war Sozialist, nicht nur in seinen Anfangsjahren als Safenwiler Pfarrer, auch nicht nur verschiedene Male als Parteimitglied, sondern von Anfang bis zuletzt auch als theologischer Lehrer der Kirche. Das ist die Grundthese dieses schon vor seinem Erscheinen heftig umstrittenen Buches, das Marquardt vergeblich der Kirchlichen Hochschule Berlin als Habilitationsschrift eingereicht hatte. Sie wurde abgelehnt, weil die hier vorgetragene Interpretation dem Werk Barths

nicht gerecht werde. Marquardts Lehrer Gollwitzer legte daraufhin aus Protest seine Professur an der Kirchlichen Hochschule nieder und vermochte kurz darauf seinen Schüler von der Berliner Freien Universität zum Professor berufen zu lassen. Gollwitzer hat sich offen zu den Thesen Marquardts bekannt, zuletzt in seiner Schrift „Reich Gottes und Sozialismus bei Karl Barth“ (Theologische Existenz heute NF, 169, München 1972). Der Streit über das Buch ist in vollem Gange. Hermann Diem hat dem Autor m. E. mit guten Gründen ein mangelndes Sensorium für Barths Christologie vorgeworfen („Der Sozialist in Karl Barth. Kontroverse um einen neuen Versuch, ihn zu verstehen“, Ev. Kommentare 5, 1972, S. 292—296) und Marquardts Hoffnung zunichte gemacht, daß die Studenten endlich hier der Theologie „richtig ansichtig“ werden, was nach Marquardt seit den Studentenunruhen von 1967 wichtiger denn je und die Überlebensfrage der Theologie ist. Die meisten theologischen Lehrer haben dies — so Marquardt — immer noch nicht begriffen oder wollen es nicht begreifen, und so versteht er selbst sein Buch als einen Vermittlungsversuch zwischen theologischer Lehre und studentischem Protest „gegen einen speziell in Deutschland zur Wahrung der kirchlichen und wissenschaftlichen Autoritätsstrukturen zurechtpräparierten ‚Karl Barth an sich‘“. In diesem Protest wird der „Ruf nach vorwärts“ laut, den — so kommt es einem bei der Lektüre dieser Schrift vor — offenbar nur zwei zeitgenössische Theologen wirklich begriffen haben: Marquardt und Gollwitzer!

Kein Zweifel: Marquardt hat seine Anhänger, wie man jüngst aus stud. theol. Ulrich Kinders die Sache verfehlender Erwiderung auf Diems Kritik sehen konnte („Sitz im Leben“, Ev. Kommentare 5, 1972, S. 492—493). Ja, selbst Barths Freund Eduard Thurneysen hat Marquardts These von ferne bejaht, freilich allemal besser theologisch und biogra-

phisch begründet als dieser, ja, man kann sagen: Thurneysen hat das bleibend Richtige dieser These (was wenig genug ist!) auf knapp 2 Seiten treffsicher zusammengefaßt und klargemacht, daß darin — anders als Marquardt meinte — gar nichts Neues für jenen liegt, der Barths Leben und Lehre auch schon vor Marquardt mit offenen Augen und ohne irgendeine wie auch immer gefärbte Brille betrachtet hat („Politische Christengemeinde“, Ev. Kommentare 5, 1972, S. 489—490). Daß Barths Theologie „durch und durch eine politische Theologie“ ist (so Marquardt in: Porträt eines Theologen. Stimmt unser Bild von Karl Barth?, Stuttgart 1970, S. 42), wußte man in der Tat schon vorher, spätestens seit 1919, und diese Behauptung wird auch dadurch nicht wahrer und evident, daß Marquardt und Gollwitzer sie nun als Neuerkenntnis ausgeben, an der Hunderte von Theologen und Politikern all die Jahre achtlos vorbeigegangen sein sollen! Nein: von einem so stilisierten Barth wird in Zukunft *nichts* Neues zu erwarten sein, auch nicht nach Marquardts angekündigter Ausgabe der 43 „Sozialistischen Reden“ aus der Frühzeit Barths.

Man kann allerdings nicht leugnen, daß Marquardt seine These mit Umsicht zu untermauern bemüht war und so gut wie in jedem Gebiet, mit dem Barth sich je einmal ernsthaft beschäftigt hat, historisch-materialistisches Denken als Grundzug zu entdecken bestrebt war. Wie sehr solches Unterfangen zu Schiefheiten und bedenklichen Fehlinterpretationen führt, wird in diesem Buche mehr als einmal deutlich, besonders im 4. Kapitel „Wendung zur Theologie“, als ob diese Wendung nicht schon vor den beiden großen Vorträgen vom Herbst 1922 über „Das Problem der Ethik in der Gegenwart“ und „Das Wort Gottes und die Theologie“ stattgefunden hätte, wenn man sie überhaupt als „Wende“ und „Kehre“ bezeichnen will! Auch Marquardts Interpretation von Barths Eschatologie- und

Revolutionsbegriff als „anarchistisch“ und „aktionistisch“ im Sinne von Literaten und Philosophen wie E. Bloch, M. Brod, H. Mann, G. Landauer, K. Pinthus, A. Wolfenstein, K. Hiller und L. Rubiner, zu denen eine „besondere sachliche Nähe“ konstruiert wird, hat im Werk und Leben Karl Barths ebensowenig Anhalt wie die Klassifizierung von Barths Geschichtsbegriff als „historisch-materialistisch akzentuiert“.

Mit einer so verzerrten Lebens- und Werkinterpretation Barths wird genau das Gegenteil von dem erreicht, was der Verfasser wollte: der Zugang zur Theologie Barths als einem Beispiel von Grund auf akzeptabler, wirklichkeitsverändernder Theologie wird den Studenten (und allen anderen Lesern) nicht eröffnet, sondern durch die Einengung des Blickfeldes allein auf den — zugegeben: an bestimmten Punkten seines Lebens auch — sozialistischen Barth verschlossen. Nicht die Betonung des sozialistischen Aspekts in vita und opus Barths ist zu bedauern, die absolutistische Betonung dieses Aspekts ist es, durch die dieses Buch einem echten Barthverständnis mehr schaden als nützen wird, und das natürlich auch außerhalb von Barths eigener Kirche.

Bernd Jaspert

Begegnung. Beiträge zu einer Hermeneutik des theologischen Gesprächs. Herausgegeben von Max Seckler, Otto H. Pesch, Johannes Brosseder, Wolfhart Pannenberg. Verlag Styria, Graz—Wien—Köln 1972. 839 Seiten. Ganzleinen DM 98,—.

Diese Festgabe zum 60. Geburtstag von Heinrich Fries ist im besten Sinne ein Sachbuch. Die 58 katholischen und evangelischen Mitarbeiter fragen auf eine neue Weise nach dem Wesen des Christentums, indem sie es von dem Begriff „Begegnung“ her zu erfassen und zu entfalten suchen, denn — so heißt es im Vor-